

erworben hatte, noch mehr befestigt, was zur Folge hatte, dass ihm 1899 fast gleichzeitig drei Anträge aus dem Auslande, leitende Stellungen auf Eisenwerken in Belgien, in den Rheinlanden und in Rußland zu übernehmen, gestellt wurden. Toldt entschied sich für Rußland, wo ihm die Aufgabe zufallen sollte, ein großes, modernes Stahlwerk in Riga zu erbauen. Die Pläne zu demselben wurden von Toldt für die verlangte jährliche Produktion von 250 000 bis 300 000 Pud zwar entworfen, allein an kaufmännischem Scharfsinn der kommerziellen Leitung überlegen, erklärte er gleich beim Beginne des Baues und auch später wiederholt das Anlagekapital für zu klein für ein so großes Werk; dies hat sich auch bestätigt und in Verbindung mit der damaligen schlechten Lage der Industrie und des Stahlmarktes die teilweise Einstellung des Baues und später die Betriebseinstellung des schon fertigen Teiles mit sich gebracht. Betriebsfähig fertig und ein Jahr im Betriebe war das Hammerwerk und die mechanische Werkstätte mit der dazu gehörigen Kesselanlage und elektrischen Zentrale. Die 14 Hämmer des Hammerwerkes wurden mit überhitztem Dampf betrieben. An das Hammerwerk schloss sich ein Gußwerk mit einer 250 t Schnellschmiedepresse und einer solchen mit 70 t Druck. Die Öfen des Hammerwerkes waren Rekuperatorglühöfen; ein solcher Ofen mit angebautem Gaserzeuger war ein Jahr lang im Betriebe und hat sich sehr gut bewährt; ein zweiter, auch bereits fertiger, größerer Rekuperatorofen, welcher mit künstlichem Zug betrieben werden sollte, kam nicht in Betrieb. Die Erzeugung des Hammerwerkes erstreckte sich auf Werkzeugstahl und Schmiedestücke. Die mechanische Werkstätte hatte die bemerkenswerte Einrichtung, dass die Maschinen mit elektrischem Einzel- oder Gruppenbetrieb arbeiteten, wobei sich die Motoren und Transmissionen auf einer unter der Hüttensohle angebrachten Bühne befanden, eine Anordnung, die sich bei den bestehenden Terrainverhältnissen sehr zweckentsprechend erwies. Ferner bestand noch eine Tischlerei und eine Pumpenanlage mit Wasserturm. Im Bau fertig, jedoch ohne innere Einrichtung stand die Gusschütte und das Generatorenhaus. Von der Tiegelfabrik sollten mit einer unterirdischen Förderung die Tiegel in die Gusschütte gebracht werden. Leider wurde die Unternehmung, welche den Namen „Russische Gesellschaft zur Erzeugung von Instrumentenstahl (Werkzeugstahl), Werke Salamander“ führte, infolge der oben angegebenen Umstände gezwungen, den Betrieb noch vor Vollendung der ganzen Anlage einzustellen und den Konkurs anzusetzen.

Toldt kehrte schwer enttäuscht nach Österreich zurück und ließ sich in Graz nieder, wo er seine literarische Tätigkeit wieder aufnahm und die Dozentur für Metallurgie an der dortigen technischen Hochschule anmeldete. Als mit Ende 1902 Hofrat Professor H. Höfer aus der Redaktion der „Österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ schied, entschloss sich Toldt, in der leider trügerischen Hoffnung auf Besserung seines längst gefährdeten Gesundheitszustandes, der an ihn ergangenen Einladung, an Höfers Stelle zu treten, zu folgen. Arbeitsfreudig übernahm er die Last der Redaktionsgeschäfte, denen er sich mit vollster Hingebung widmete, ungeachtet sein Leiden sich sichtlich verschlimmerte, wozu der anhaltende Kummer über das Fehlschlagen des von ihm ins Leben gerufenen Rigaer Unternehmens gewiß beigetragen haben mag. Am 15. März 1. J. hauchte Toldt sein hoffnungsreiches Leben aus; sein Tod hat in den weitesten Kreisen seiner Freunde und Fachgenossen die schmerzlichste Teilnahme hervorgerufen.

Diese flüchtige Lebensskizze des Dahingeshiedenen zeigt ihm uns hauptsächlich in seiner Eigenschaft als Mann der Praxis, während seiner Lehrtätigkeit und seiner fachwissenschaftlichen Arbeiten nur nebenher erwähnt wurde. Der ersteren gedenken Alle mit dankbarer Anerkennung, die zu seinen Schülern zählten und sich aus seinen systematisch wohlgeordneten, lichtvollen Vorträgen reiche Belehrung und unter seiner Anleitung eine gründliche Ausbildung für ihren zukünftigen Beruf holten. Verstand es doch Toldt ganz besonders, die in der Praxis erworbenen Kenntnisse bei seiner Lehrmethode zu verwerten und für seine Hörer nützlich zu gestalten; einen Beleg hiefür bieten die von ihm entworfenen „Programme über Übungen aus der Eisenhüttenkunde“, welche die Hörer gruppenweise auszuführen und durchzurechnen

hatten, wobei jedoch jeder für sich die konstruktive Ausführung eines Teiles der Aufgabe übernehmen mußte. Die zur Arbeit vorgelegten Programme waren: 1. Entwurf einer Hochofenanlage, bestehend aus zwei Hochöfen mit je 150 t Tageserzeugung. 2. Anlage eines Martinofens zur Aufarbeitung des von den Hochöfen gelieferten Roheisens (30 t Einsatz). 3. Entwurf eines Sauren Martinofens für 5 Tonnen Einsatz zur Erzeugung von Qualitätsstahl. 4. Entwurf eines Gaspuddelofens für Chargen von 500 kg Gewicht. 5. Entwurf eines Tiegelofens für 32 Tiegel à 30 kg Einsatz. 6. Entwurf eines Tieferdofens für große Blöcke weichen Materials, in welchem die Produkte der Martinöfen aufgearbeitet werden sollten. 7. Entwurf eines Tieferdofens für kleine Blöcke harten Stahles mit Vorwärnern. In diesen Öfen sollte die Erzeugung von Qualitätsstahlsorten, welche im vorerwähnten sauren Martinofen (Programm 3) und in Tiegelöfen hergestellt wurden, verarbeitet werden. Diese zu dem Zwecke gestellten Aufgaben, jedem der Beteiligten die Gelegenheit zu bieten, die ihm zugewiesene Einzel-Konstruktion zu entwerfen, zugleich aber in die Ausführung einer größeren Arbeit einzudringen und zur Selbsttätigkeit anzuregen, hatte einen nicht hoch genug anzuschlagenden Wert für Toldts Schüler. Ungemein fruchtbar war nebstdem seine literarische Tätigkeit, die in zahlreichen Originalabhandlungen, Bearbeitung fremdsprachiger Aufsätze, Besprechungen fachmännischer Werke, Referate und Notizen, uns sein reiches Wissen kennen lehrt und von seiner ungewöhnlichen Begabung, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, ein beredtes Zeugnis gibt. Es würde zu weit führen, all die teils in der „Österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“, teils im „Jahrbuche der Bergakademien“, sowie in der „Chemiker-Zeitung“ in Cöthen, im Literaturblatte zur Berg- und hüttenmännischen Zeitung und anderwärts veröffentlichten Arbeiten des Verewigten hier aufzuzählen. Nur seine größeren, für die Wissenschaft des Hüttenwesens bedeutenden und allgemein als gediegen anerkannten Publikationen mögen erwähnt werden, wie jene über die Chemie des Eisens, über die Verwendung der Hochofengichtgase zur Erzeugung motorischer Kraft, die chemisch-kalorischen Studien über Generatoren und Martinöfen, sowie über Regenerativ-Gasöfen, welche letztere beiden Schriften ins Französische und Russische übersetzt wurden, während die ersterwähnte Arbeit zweimal eine Übertragung in die russische Sprache erfuhr.

Die in der jüngsten Nummer der „Österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ erschienene Bearbeitung von Rossis Studie über die Metallurgie des Titans war die letzte größere Frucht des unermüden Fachgelehrten; aber selbst von seinem Totenbette aus sandte er noch kleinere Beiträge, die der um die Zeitschrift bis an sein Ende treubesorgte Mitarbeiter seinem Tüchlerchen in die Feder diktierte.

An dem Leichenbegängnisse des dahingeshiedenen Freundes beteiligten sich am 17. März unter den zahlreichen Leidtragenden der Rektor, Professoren und Hörer der technischen Hochschule in Graz, Professoren der Bergakademie Leoben, die Sektion Leoben des Berg- und hüttenmännischen Vereines für Steiermark und Kärnten und viele Fachgenossen aus Nah und Fern. Als der mit Kränzen bedeckte Sarg in das Grab gesenkt wurde, widmete Hüttenverwalter Hermann Aigner als Obmann der Sektion Leoben dem Toten einen kurzen, warmgefühlten Abschiedsgruß. Nicht bloß im Namen des Vereines, sagte er, sondern gewiss auch im Sinne aller leidtragenden Angehörigen und Fachgenossen rufe er dem uns allen, seiner Familie, unserem Stände, sowie der Wissenschaft zu früh Entrissenen zu seiner letzten Grubenfahrt schmerz erfüllt ein tiefempfundenes Glück auf! nach. Damit schloß sich das Grab über Friedrich Toldt. Er ruhe in Frieden! Ernst.

Dr. Viktor R. v. Rainer zu Harbach †.

Es ist eine traurige Aufgabe, zu deren Erfüllung wir uns verpflichtet fühlen, jener Männer aus unserem fachmännischen Kreise, welche ihm durch den Tod entrissen werden, an dieser Stelle zu gedenken, um den Zeitgenossen, welche den Dahingeshiedenen nicht näher gestanden, über deren Leben, Schicksale

und Wirken Aufschluss zu geben und ihr Andenken für neue Geschlechter in diesen Blättern festzuhalten.

Einer dieser Männer, der eines Denksteins unbestritten würdig ist, war Dr. Viktor v. Rainer, der am 17. März l. J. im 74. Lebensjahre zu Klagenfurt entschlief. Wenn auch nicht für den Bergmannsstand bestimmt und herangebildet, stand v. Rainer doch als Gewerke mitten im bergmännischen Getriebe und hatte unter den vielen gemeinnützigen Schöpfungen auf anderen Gebieten, welche sein langes Leben auszeichnen, manche wichtige, das Montanwesen fördernde Leistung aufzuweisen; auch brachte er in den verschiedenen öffentlichen Stellungen, zu welchen er durch das Vertrauen seiner Mitbürger oder von Seite der Regierung berufen wurde, all seinen persönlichen Einfluss zu Gunsten der Montanindustrie seines engeren Heimatlandes zur Geltung und verfolgte bis an sein Lebensende alle diese Industrie berührenden Ereignisse mit dem regsten Interesse.

Am 28. November 1829 in Klagenfurt geboren, widmete sich v. Rainer, nachdem er das Gymnasium daselbst absolviert hatte, an der Universität in Wien dem Studium der Rechte und wurde an dieser am 20. Jänner 1854 zum Doktor promoviert. Er trat bei der Finanzprokuratur seiner Geburtsstadt in den Staatsdienst, legte in den Jahren 1857 und 1859 die Prokurators- und die Advokatenprüfung ab, wurde dann der Finanzprokuratur in Pressburg zur Dienstleistung zugewiesen und im darauffolgenden Jahre als Adjunkt in das Finanzministerium einberufen. Der ausgedehnte Bergbau-, Fabriks-, Grund- und Waldbesitz seiner Familie bestimmten Dr. v. Rainer im Jahre 1861 den Staatsdienst zu verlassen und in die Geschäftsleitung der von seinem Vater Johann v. Rainer gegründeten Firma J. Rainer in Klagenfurt einzutreten. Seiner Oberleitung unterstanden seither die Rainerschen Bleibergbaue Petzen, Miß und Schwarzenbach, die Bergbau-Grafensteineralpe bei Eisenkappel und am Hochobir, die Bleibergbaue Burg und Pöllau, der Kupferbergbau in Ebrjach, die Bleihütte (Viktorhütte) in Zauchen bei Eisenkappel und die schon 1812 von seinem Vater erbaute Schrot- und Minium-Fabrik in Gurlitsch. Außerdem war das Haus J. Rainer seit 1850 mit einem Sechstel an den Bergbau Bleiburg und Feistritz beteiligt. Einen Zuwachs erhielten diese Betriebsstätten durch die von dem Dahingeshiedenen 1870 gegründete Bleiweißfabrik in Klagenfurt und durch die an Bedeutung einer mächtigen Neugründung ebenbürtige Konzentrierung des Rainerschen Glätte- und Miniumbetriebes auf der Saag am Wörthersee.

Nur wer die Ausdauer und die Unermülichkeit des hühnerhaft gestalteten, schönen Mannes gekannt, wird es begreifen, dass Dr. v. Rainer neben den aufreibenden Arbeiten, die ihm die Obliegenheiten seines Berufes auferlegten, noch die Zeit fand, die Stelle eines Landtagsabgeordneten, welche ihm schon 1867 und dann wieder 1870 vom Großgrundbesitze anvertraut wurde, so erfolgreich zu bekleiden, dass er 1878 als Ersatzmann aus der Kurie der Landgemeinden in den Landesauschuss und 1880 und 1884 als Landesauschuss-Beisitzer vom Großgrundbesitze gewählt wurde, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1890 verblieb. Als Referent für das Sanitätswesen entwickelte er in dieser Körperschaft eine bis heute unvergessene erfolgreiche Tätigkeit. Nebenbei fungierte Dr. v. Rainer als Mitglied der Handels- und Gewerbe-

kammer vom Jahre 1864 bis 1896, durch 32 Jahre, als Zensor der österreichisch-ungarischen Bank in Klagenfurt durch 40 Jahre, im Bergschulkomitee von 1868 bis 1903, durch 35 Jahre und in den letzten Jahren als Mitglied des Eisenbahnrates und verschiedener anderer öffentlichen Korporationen.

Schon bevor die Firma J. Rainer sich zufolge des am 1. November 1893 mit der Bleiberger Bergwerks-Union geschlossenen Vertrages ihres Montanbesitzes entledigte, nahm Dr. v. Rainer, zuerst von der Stadt Klagenfurt, dann von der Handelskammer hiezu berufen, die Wahl in den österreichischen Reichsrat an, hauptsächlich um für die von ihm insbesondere für Kärnten längst als notwendig erkannte und wiederholt befürwortete zweite Bahnverbindung mit Triest und zwar für den Bau der Karawankenbahn einzutreten. Seiner kräftigen Unterstützung des endlich von der Regierung eingebrachten diesbezüglichen Antrages ist es mit zu danken, dass das große Werk in Angriff genommen und namentlich die Linie durch die Karawanken gewählt wurde, und dass sonach der Verblichene seine langjährigen Bemühungen von dem erhofften Erfolge gekrönt sah.

Dies in großen Zügen ein Bild der Tätigkeit des Verewigten, dessen vielfache Verdienste in dieser Darstellung nur in sehr unvollständiger Weise gewürdigt werden konnten.

Noch unvollständiger bliebe dieser kurze Lebensabriß des Dahingeshiedenen, wenn nicht, sei es noch so flüchtig, auch seiner Persönlichkeit, seiner Beziehungen zur Außenwelt, der vielfachen Betätigungen seiner glänzenden Geistesgaben gedacht würde. Im Verkehre mit jedermann ohne Unterschied des Standes von gewinnender Liebeshwürdigkeit, mit reichen Kenntnissen und scharfsichtigem Verstande ausgestattet, gewann Viktor v. Rainer die Sympathien aller, die in seinen Kreis traten; jeder hatte sofort das Gefühl, dass er einem Manne von gediegener Bildung und vornehmer Gesinnung gegenüberstehe. Den schönen Künsten ein eifriger Förderer, war ihm Musik ein Lebensbedürfnis; zu ihrer Pflege rief er den Musikverein für Kärnten in Klagenfurt ins Leben, wurde dessen erster Präsident (welche Stelle er bis zu seinem Tode in ersprießlichster Weise bekleidete) und brachte es durch seinen vielvermögenden Einfluß dahin, dass dem Vereine in einem prachtvollen Gebäude eine Heimstätte errichtet wurde, die der Hauptstadt Kärntens zur Zierde gereicht. Sowie für die Musik war seine Seele tief empfänglich für die deutsche Dichtung, ganz besonders für die Schöpfungen Goethes, dessen hohe Gedanken ihn zeitlebens begleiteten, dessen Sprache in den Gedichten ihm durch den Tonfall wie Musik klang. Schon schwer krank, ließ er sich noch Goethes „Zueignung“ vorlesen; der Band mit dieser Dichtung lag gebrauchsbereit im Krankenzimmer, als Viktor v. Rainer für immer die Augen dem Erdenlichte verschloss.

So war V. v. Rainer vermöge seiner auserlesenen Begabung und der Vielseitigkeit seines Wissens dazu berufen, auf den verschiedenartigsten Gebieten erfolgreich zu wirken, und mag auch in erster Linie das Land Kärnten, die von ihm so innig geliebte Heimat, Ursache haben, in ihm einen ihrer besten Söhne zu beklagen, so sichern ihm seine Verdienste weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus ein warmes Andenken, auch in dem Kreise unserer Fachgenossen. R. i. p.

Ernst.